

Die reine Verwirklichung des ignatianischen Lebensideals der Exerzitien ist gewiß nicht Sache der vielen. Auserlesenen Seelen nur wird es vorbehalten sein, sie ganz in die Lebenstat umzusetzen. Dessen war sich Ignatius, der Mystiker der Wahl und der Tat, wohl bewußt. Bereits in seinem Büchlein bemerkt er, daß wenige nur die volle Frucht aus den Geistlichen Übungen schöpfen werden. Aber für viele werden sie doch ein Weg zum Fortschritt im religiösen Leben, zur Selbstheiligung und zum Apostolat bleiben.

Ascese und Mystik des sel. P. Claudius de la Colombière S. J.

Von Ferdinand Baumann S. J.

Am Jahrestage der großen Herz-Jesu-Offenbarung, am 16. Juni, wurde der Apostel des Herzens Jesu und Seelenführer der heiligen Margareta Maria Alacoque selig gesprochen. Nach der hl. Margareta nannte der Herr selber ihn „seinen treuen Diener und vollkommenen Freund“. Der gelehrte P. Rossignol, Verfasser von 66 theologischen und anderen Werken, stand nicht an, zu behaupten¹, „er sei einer der größten Heiligen des 17. Jahrhunderts gewesen“, und P. Roothan tat den Ausspruch, „er wünsche für seine Gesellschaft mehr noch Männer wie P. de la Colombière, denn Heilige wie Aloisius“. So mag es sich lohnen, dem Charakterbild und der inneren Entwicklung dieses seltenen Mannes nachzugehen, soweit seine uns erhaltenen Aufzeichnungen und Briefe dies ermöglichen.

1. Ein Zug zum Großen, verbunden mit einer zarten Empfindsamkeit, das war zugleich die Stärke und die gefährliche Schwäche im Charakter des Seligen. „Der junge Ordensmann besitzt für sein Alter ungewöhnliche Klugheit, gesundes Urteil, seltene Frömmigkeit und für seinen Eifer scheint hohe Tugend nicht zu schwer.“ So urteilte über ihn sein Novizenmeister nach Beendigung des Noviziats. Bei seinem klaren Verstand, seiner ungewöhnlichen Begabung und seinem hochstrebenden Willen neigte P. de la Colombière stark zur Ehrsucht. Er liebte seinen Beruf, aber die Regungen

¹ Oeuvres complètes du Vén. Père Claude de la Colombière d. l. C. d. J., Grenoble 1900 (6 Bände), I, p. VIII.

Zum Ganzen vergleiche: „In der Schule des göttlichen Herzens. Leben und Lehren des seligen P. Claudius de la Colombière S. J. von Ferd. Baumann S. J., Innsbruck, Rauch 1929.

des Ehrgeizes wollten ihn zuweilen „ganz mutlos machen“. Den Seelen wollte er dienen mit aller Kraft, aber nicht immer war es ihm leicht, die Freiheit des Herzens und des Geistes zu bewahren. War er im Umgang gewinnend und liebenswürdig, so warf er sich öfter allzu große Nachgiebigkeit vor. Empfänglich für alles Schöne, begeistert für Literatur und Musik, sah er darin eine Gefahr für sich, der er vorbeugen zu müssen glaubte.

Hochherzigkeit und zarte Empfänglichkeit blieben auch die führenden Linien im Seelenbilde des Heiligen. „Ohne Vorbehalt“ allen Willen Gottes tun und „sich selbst vergessen“, um ganz in der Liebe „des Herzens Jesu zu leben und zu sterben“, das wurden mehr und mehr die beherrschenden Ideen im Leben des Seligen. „Er hat sich selber alles, Gott aber nichts versagt“, so faßten nach P. Croiset seine Mitbrüder ihr Urteil über ihn zusammen.

Mit unerbittlicher Ausdauer und Folgerichtigkeit führte er den Kampf gegen alles Widergöttliche in ihm, daß Gottes Wille und Wohlgefallen ganz allein in ihm herrsche und lebe. „Was es auch kosten mag, Gott muß zufrieden sein.“ — „Man kann nicht sagen, daß man Jesus wahrhaft liebt, solange man nicht alles gegeben hat, was man geben kann.“ — So verpflichtete er sich schließlich nach jahrelanger Übung durch ein Gelübde u. a. „von ganzem Herzen nach allem zu verlangen, was unser Heiland aus Liebe zu uns getragen hat; Schimpf, Verleumdung und Unbill zu wünschen und, sofern es ohne Beleidigung Gottes geschehen könne, für einen Toren gelten zu wollen, ohne jedoch dazu Anlaß zu geben; soweit es in seiner Macht liege, alles das zu wünschen, was am meisten seinen natürlichen Neigungen zuwider sei, vorausgesetzt, daß es nicht der Ehre Gottes widerstreite; niemals das zu suchen, was den Sinnen schmeichle oder die Eitelkeit befriedigen könne, weder im Reden noch im Handeln; keiner Abtötung auszuweichen, die sich ihm biete, es sei denn, daß er vor Gott aus einem wirklichen Grunde anders handeln zu müssen glaube; nie etwas, wenigstens nicht überlegt, zu tun, was nicht zur Ehre Gottes sei, und nie etwas aus Menschenrücksicht zu unterlassen und überhaupt: alle Regeln seines Ordens zu halten“. — Im Laufe der Jahre verpflichtete er sich noch durch andere Gelübde; es gehört dies zur Eigenart des Seligen. Er gelobte noch im besonderen, so gegen seine Ehrsucht zu kämpfen, daß er nie etwas zu seinem Lobe sagen wolle; als er bei sich eine besondere Vorliebe für musikalische Vorführungen bemerkte, brachte er sie gleich Gott zum Opfer

dar durch das Gelöbniß, sich nie freiwillig diese Befriedigung zu gestatten. Gottes Gnade, so müssen wir annehmen, drängte ihn eben, sich von vornherein die Möglichkeit zu nehmen, daß er je den Regungen der ungeordneten Eigenliebe nachgebe; er wollte diesen zuvorkommen und gegen sie angehen; er wollte Gottes sein „ohne Vorbehalt, da er die ganze, rückhaltlose Hingabe des Menschen, ein volles Opfer verdient“; er wollte nur „das tun, was nach Gottes Wohlgefallen ist und das, was mehr nach Gottes Wohlgefallen“.

Eine solche rückhaltlose Hingabe ist aber nicht möglich ohne Kampf gegen die niedere Natur.

„Dieser ständige Kampf wider meine Leidenschaften ist das Härteste, was es für mich im Leben geben kann, aber ich nehme es von ganzem Herzen auf mich. Mit Gottes Gnade will ich in nichts der Natur nachgeben.“

„Ich habe erkannt, daß meine vorherrschende Leidenschaft das Verlangen nach eitler Ehre ist; so habe ich den festen Vorsatz gefaßt, keiner Verdemütigung, die sich mir darbietet, auszuweichen und mir keine entgegen zu lassen, die ich ohne Verletzung der Regeln auf mich nehmen kann.“

Damit war der Sieg natürlich noch nicht errungen.

„Ich merkte gegen Ende der zweiten Woche (seiner dreißigtägigen Exerzitien), daß die Ehrsucht in meinem Herzen fast noch so lebendig ist wie je, wenn ich auch ihre Regungen mit Gottes Gnade unterdrücke und ihre Wirkungen nicht mehr die gleichen sind . . . Diese Selbsterkenntnis bringt mir ab und zu Anwendungen von Traurigkeit, die mich zur Verzweiflung treiben würden, wenn Gottes Güte mich nicht aufrecht hielte. Dann tröstet mich am meisten der Gedanke, daß gerade diese Traurigkeit selber wieder ein Ausfluß großer Eitelkeit ist und das Erkennen und Fühlen des eigenen Elends eine Gnade Gottes, der mich nicht verlassen wird, wenn ich nur auf ihn vertraue und treu ausharre im Kampfe wider die verderbte Natur. Ich unterwerfe mich in allem seinem heiligen Willen und bin so bereit, mein ganzes Leben in diesem lästigen Kampfe zuzubringen, wenn nur die Gnade mir hilft, daß ich nicht unterliege. Ich meine aber dennoch, daß man die Ehrsucht durch Unterdrückung ihrer Regungen ersticken kann. Man bringt ja schließlich auch die Gewissensbisse zum Schweigen, obwohl man dabei gegen Gnade, Natur und Erziehung angehen muß.“

Bald konnte er denn auch schreiben:

„Ich meine, durch die Barmherzigkeit unseres Herrn jetzt ein wenig mehr Kraft wider die Versuchungen der Eitelkeit zu haben. Es drängen sich zwar noch die nämlichen Gegenstände vor meinen Geist, aber ihre Wirkung ist bedeutend schwächer. Das ist besonders der Fall, seit ich durch einen entschiedenen Entschluß mit dem wirksamsten Mittel auf alles verzichten wollte.“

Und drei Jahre später, als Prediger am Hofe der Herzogin von York, zeichnet er sich auf:

„Ich fühle die Ehrsucht nicht mehr so stark, ein Wunder, das Gott allein in mir wirken konnte. Ausgezeichnete Ämter haben nicht mehr den Reiz für mich wie ehemals. Durch Gottes Barmherzigkeit kann mir auch das Lob und die Achtung der Menschen bei weitem nicht mehr so viel anhaben wie früher, wieweil ich immer noch nur zu empfänglich dafür bin.“

Viel trug zu dieser seiner inneren Ruhe ein Wort bei, das ihm die heilige Margareta im Auftrag des Herrn sagte:

„Als sie mir erklärte,“ so erzählt der Selige, „der Heiland habe ihr eines Tages beim Gebete zu verstehen gegeben, meine Seele sei ihm lieb und teuer und er trage besondere Sorge dafür, da erwiderte ich: ‚Ach, wie stimmt denn das überein mit dem, was ich in mir empfinde? Kann der Herr jemand lieben, der so eitel ist wie ich, der nur den Menschen zu gefallen sucht, der sich nur bemerkbar machen will und voll von Menschenrücksicht ist?‘ ‚Mein Pater,‘ erhielt ich zur Antwort, ‚all das wohnt nicht in Ihnen.‘ Dieses Wort beruhigte mich in Wahrheit, und sobald ich mich weniger von diesen Versuchungen beunruhigen ließ, wurden sie auch schwächer und seltener.“

2. Wird der Herr sich nun einer Seele versagen, die sich so vorbehaltlos in seine Hand gelegt, die so ernst und ehrlich sich rein und frei machen wollte von allem, was Gott widerstrebt? — Aus den Aufzeichnungen und vielen Briefen des Paters geht die Vertrautheit mit Gott, das innige Gebet des Herzens (auch affektives Gebet, Gebet der Einfachheit oder erworbene Beschauung genannt) hervor, indem er lebte. Gott lohnte seine heroische Treue aber auch in besonderer Weise. Zunächst schenkte er ihm oft so überreichen Trost, daß der Selige einmal ausrief:

„Du bist so gut, mein Gott, und lohnst so reich die Gewalt, die ich mir angetan. Hör auf, mein Herr und liebenswürdiger Meister, mich mit deinen Gunstbezeugungen zu überhäufen; ich weiß gar wohl, daß ich deren unwürdig bin; du wirst mich gewöhnen, dir aus Eigennutz zu dienen oder du treibst mich zum Übermaß: denn, würdest du mich nicht zum Gehorsam gegenüber meinen geistlichen Führern verpflichten, was täte ich nicht, um nur einen Augenblick jener Wonne zu verdienen, die du mir mitteilst? Doch, ich Tor, was sage ich verdienen? Verzeih mir, lieber Vater, das Wort; ich bin verwirrt vom Übermaß deiner Güte und weiß nicht was ich rede, denn wie könnte ich jene Gnaden und unaussprechlichen Tröstungen verdienen, mit denen du mir so überreich zuvorkommst? Nein, mein Herr, du allein hast mir durch dein Leiden und deine Fürsprache beim Vater die Gnaden verschafft, die ich empfangen. Sei ewig dafür gepriesen und schicke mir Not und Leiden, gib mir Teil an dem, was du gelitten! Ich werde nicht glauben,

daß du mich liebst, wenn du mich nicht leiden läßt, viel und lange. Ich bin es, der die Schuld begangen; ist es denn recht, daß der Sohn gestraft werde statt des Knechtes?“

Gott der Herr schenkte ihm auch besondere übernatürliche Erleuchtungen:

„Im Gefühl meiner Sündhaftigkeit, aber auch im unerschütterlichen Vertrauen, daß Gott sich an mir durch Verzeihen verherrlichen werde, warf ich mich in die Arme der allerseligsten Jungfrau. Sie hat mich, wie mir vorkam, mit wunderbarer Herablassung und Liebe aufgenommen . . . Alsdann schien es mir, Unsere Liebe Frau stellte mich ihrem Sohne vor und dieser richtete um ihretwillen seine Augen auf mich und öffnete mir sein Herz, wie wenn ich der unschuldigste Mensch gewesen wäre.“

Die Worte des Seligen gestatten nicht, mit Sicherheit anzugeben, auf welche Weise ihm dies gezeigt wurde, ob in einem Bilde der Phantasie — so scheint es — oder durch Mitteilung geistiger Erkenntnis. Ein Gleiches gilt von der folgenden Erleuchtung, in der ihm kommende Leiden gezeigt wurden und er — schon zwei Jahre vorher — darauf vorbereitet wurde.

Als er sich am Feste des heiligen Franz Xaver dessen Fürbitte empfahl, „da ward es plötzlich licht in meiner Seele, . . . ich glaubte mich in Ketten zu sehen und in ein Gefängnis geschleppt, angeklagt und verurteilt, weil ich Jesum gepredigt hatte, den Gekreuzigten, der von den Sündern verunehrt worden. Zugleich faßte ich ein großes Verlangen nach dem Heil der Armen, die im Irrtum sind. Ich glaube, gerne würde ich mein Blut bis zum letzten Tropfen hingeben, um eine einzige Seele vor der Hölle zu retten . . . Soll ich sterben durch die Hand des Henkers? Soll ich das Opfer einer Verleumdung werden? Bei diesem Gedanken erschauert mein ganzer Körper und es erfaßt mich Schrecken. Wird Gott mich für würdig erachten, etwas Besonderes zu seiner Ehrung zu leiden? Ich sehe keine Wahrscheinlichkeit; aber, wenn es wäre, würde ich von ganzem Herzen alles umfassen, was es auch sei, Gefängnis, Verleumdung, Schmach, Verachtung, Krankheit, alles, wie es Gott gefiele; erst im Leiden finden wir ja ganz sein Wohlgefallen. Ich fühle, wenn ich mich nicht täusche, Gott scheint mich auf Leiden vorzubereiten. Schick sie, mein liebenswerter Erlöser, schick diese Leiden, ich will sie gerne dulden!“

Ohne besondere übernatürliche Erleuchtung ist auch seine Sicherheit und sein Vorgehen in der Leitung der heiligen Margareta Maria Alacoque nicht zu erklären. Er hatte erst einmal den Schwestern eine Ansprache gehalten; da erklärte er schon gleich nachher der Oberin, die Schwester, die an einem bestimmten Platze saß, sei eine begnadete Seele. Die Oberin nannte nur deren Namen, gab aber keine weiteren Aufschlüsse. Als dann einige Tage

darauf der Pater die Beichten der Schwestern hörte, hielt er die heilige Margareta über eine Stunde lang zurück und suchte sie zu einer Aussprache zu bewegen, deren sie vielleicht bedurfte — und das, trotzdem er weiter noch nichts von der Heiligen wußte und auch diese nicht vorhatte, ihm gleich das erstmal ihr tiefes Geheimnis aufzudecken.

3. Sind nun diese außergewöhnlichen Gnaden und Erleuchtungen ein Beweis, daß Gott ihn schon zur Beschauung im strengen Sinn (auch eingegossene, passive, außergewöhnliche Beschauung genannt), zur Mystik gerufen hatte?

Man muß diese Frage wohl verneinen; denn besondere Erleuchtungen sind noch kein Beweis der Berufung zum passiven Gebet und zudem gibt P. de la Colombière in seinen Aufzeichnungen selber den Zeitpunkt an, da das Grunderlebnis der Mystik, das gleichsam erfahrungsmäßige Innenwerden der Gegenwart Gottes, eintritt. In den Exerzitien des Jahres 1677, die er als Prediger am Hofe der Herzogin von York machte, 9 Jahre nach seinem Eintritt in die Gesellschaft Jesu, zeigen sich deutlich die beiden Kennzeichen² der Berufung zur Beschauung, nämlich einerseits die Unmöglichkeit, nach eigenem Willen betrachtend nachzudenken und dazu ein tiefer Friede im einfachen, liebenden Blick auf Gott, im geistigen Empfinden seiner Gegenwart. Man darf die Schilderung, in der er den Eintritt des außergewöhnlichen Gebetes, ohne Nebenabsichten, sich aufzeichnet, wohl den klassischen Stellen über die erste Stufe der Beschauung (das Gebet der Ruhe) und die Stellungnahme hiezu an die Seite setzen:

„Gott gab mir viele Gnaden in diesen Exerzitien, doch wurden sie mir fast nie im Gebete (er meint die Betrachtung) zuteil; im Gegenteil hatte ich da weit mehr Schwierigkeit als gewöhnlich. Das kam wohl daher, daß ich mich an die gewöhnlichen Punkte halten wollte, wozu ich mich gar nicht hingezogen fühlte. Wohl aber hätte ich ohne Langeweile und Ermüdung mehrere Stunden damit zubringen können, Gott um mich und in mir zu betrachten, wie er mich hält und mir hilft; ihn zu preisen ob seiner Barmherzigkeit; mich zu ergehen in Gesinnungen des Vertrauens, in dem Verlangen ihm anzugehören ohne Vorbehalt und alles in mir auf- und hinzugeben; in dem Sehnen, ihn zu verherrlichen und ihm durch andere Verherrlichung zu verschaffen; im Gedanken an mein Unvermögen und das große Bedürfnis der Hilfe von oben; im Wohlgefallen an allem, was Gottes Wille sein könnte, sei es für mich, sei es für andere, mit denen ich in Verbindung stehe. Wollte ich aber ein Geheimnis betrachten, so war ich gleich

² Vgl. Maumigny-Richstätter, Katholische Mystik, S. 312.

ermüdet und mein Kopf wie gebrochen, so daß ich sagen kann: Nie hatte ich weniger Andacht als in diesem Gebete. So glaube ich nicht Unrecht zu tun, wenn ich künftighin fortfahre, mich mit meinem gegenwärtigen Gott zu vereinigen durch den Glauben und andere Tugendakte, zu denen ich mich angetrieben fühle. Diese Gebetsweise ist, wie mir scheint, keiner Täuschung ausgesetzt, weil ja nichts so wahr ist, als daß Gott in uns ist und wir in ihm, und daß diese Gegenwart für uns ein starker Beweggrund ist zur Ehrfurcht, zum Vertrauen, zur Liebe, zur Freude, zum Eifer; zudem hat die Einbildungskraft nichts dabei zu tun, wenn wir uns diese Wahrheit nur im Lichte des Glaubens vorstellen.“

Des weiteren beleuchten diese bei ihm von nun an, wie es scheint, bleibende Gebetsart Worte wie folgende:

„Die gewöhnliche Stimmung war, mich selber ganz zu vergessen; zuweilen erkannte ich, worin dieses völlige Vergessen seiner selbst bestehe; ich sah den glücklichen Zustand einer Seele, die sich ohne Rückhalt Gott zum Opfer bringt.“

„Es gibt keinen Frieden als nur im gänzlichen Vergessen seiner selbst; man muß sich entschließen, auch seine geistlichen Interessen zu vergessen, um nichts zu suchen als die Ehre Gottes allein.“

„Nie treten folgende Worte vor meinen Geist, ohne zugleich Licht, Friede, Freiheit, Ruhe und Liebe zu bringen: Einfach! — Vertrauen! — Demut! — Gänzliche Hingabe! — Kein Vorbehalt! — Gottes Wille! — Meine Regeln!“

Zu bemerken ist übrigens, daß auch in der Folge der Herr ihm öfters Weisungen durch die heilige Margareta zukommen ließ, „der sich Gott vertraulich mitteilt“ und „die in seiner Seele zu lesen schien“ (Worte des Seligen).

Inmitten des bleibenden tiefen Friedens fehlten aber bei P. de la Colombière auch nicht die jenen Gebetsstufen eigenen Prüfungen:

„In einem Punkte finde ich mich so armselig, daß ich es nicht sagen kann; meine Einbildungskraft ist unsinnig und toll. Alle Leidenschaften bestürmen mein Herz und es vergeht kein Tag, wo sie nicht der Reihe nach die ungeordnetsten Regungen hervorrufen. Es ist wahr, mit Gottes Hilfe leide ich alles das, ohne viel darauf zu achten oder zuzustimmen, aber die Eigenliebe flieht von Winkel zu Winkel und hat überall ein Versteck. Ich habe Mitleid mit mir, aber ich werde nicht ungeduldig oder unwillig. Was soll ich tun? Ich bitte Gott, daß er mich erkennen lasse, was ich zu seinem Dienst und zu meiner Leitung tun soll; zugleich bin ich fest entschlossen, ruhig zu warten, bis er dies Wunder wirken wird, denn sicher kann nur er es . . . Wenn ich nur zu Gott gehen kann in aller Einfachheit und in großem Vertrauen, dann bin ich ganz glücklich. O mein Gott, gib, daß dieser Gedanke stets in meinem Geiste bleibe!“

„Ich habe jeden Tag Anfechtungen von beinahe allen Leidenschaften auszu-

halten, doch ein Augenblick der Überlegung beruhigt alles . . . Obgleich ich öfter Gedanken des Ehrgeizes und der eitlen Ehre habe, so ist es doch gewiß, daß alle Ehre der Welt, wenn sie von Erkenntnis und Liebe Gottes getrennt wäre, mir keine Versuchung wäre. Ich habe großes Mitleid mit jenen, denen Gott nicht genügt, mögen sie auch alles haben, was sie außer ihm verlangen.“

Über die folgenden letzten vier Jahre seines Lebens fehlen uns Aufzeichnungen, aber seine Briefe lassen zum Teil die Wonnen seines Gebetes und das daraus entspringende Verlangen nach Leiden, anderseits auch seine inneren Prüfungen ahnen. Im Rückblick auf die drei Wochen, da er seines Glaubens wegen „ohne jede Erleichterung“ im Gefängnis in London schmachtete, schreibt er:

„Es wäre zu lang, wollte ich alle Erbarmungen aufzählen, die mir Gott in allem und fast in jedem Augenblicke erwies; das kann ich aber sagen: ich war nie so glücklich wie inmitten jenes Sturmes.“

„O daß mir doch die große Gnade (des Martyriums) zuteil würde, die ihr englischen Priester in diesem Lande des Kreuzes ernten dürft! Aber vielleicht hat Gott auch mir noch etwas zgedacht.“

Und Gott hatte ihm ein Opfer zgedacht, das er in gewissem Sinne noch viel schwerer empfinden sollte, wenn ihm auch das blutige Martyrium versagt blieb. Todkrank kehrte er aus England nach Frankreich zurück, mitten aus erfolgreicher Arbeit zur Untätigkeit verurteilt.

„Ich finde allenthalben eine so große Ernte, daß ich alle Mühe habe, mich zurückzuhalten. Dennoch legt man mir untätiges Stillschweigen auf und ich bin entschlossen, es zu halten. Ruft mich die Vorsehung in das Land des Kreuzes zurück, so bin ich ganz bereit, zu gehen. Aber Unser Herr lehrt mich seit einigen Tagen, daß ich ihm ein noch größeres Opfer bringen kann, daß ich nämlich entschlossen und bereit sei, gar nichts zu tun und, wenn es so sein Wille ist, demnächst zu sterben und durch den Tod den Eifer und das große Verlangen zu ersticken, womit ich mich nach der Heiligung der Seelen sehne — oder auch schweigend, krank und schwach mich dahin zu schleppen, nur eine unnütze Last für alle Häuser, in die ich komme.“

„Seit meiner Krankheit habe ich nur gelernt, daß wir an uns selber hängen mit vielen kleinen, unmerklichen Banden und, wenn Gott nicht Hand anlegt, brechen wir sie nie, ja wir kennen uns nicht einmal . . . Die Krankheit war für mich unbedingt notwendig; ich weiß nicht, was ich ohne sie geworden wäre. Ich bin überzeugt, sie war eine der größten Erbarmungen, die Gott mir erwiesen. Hätte ich sie gut benützt, so hätte sie mich geheiligt.“

4. Wie hat nun der Apostel des Herzens Jesu selbst über die außergewöhnlichen Gebetsgnaden gedacht und sie eingeschätzt?

Lehrreich ist da zunächst sein Entscheid in betreff der hl. Margareta:

„Ich fand sie äußerst demütig und gehorsam, in großer Liebe zum Kreuz und zur Verachtung. Das sind Zeichen, daß der gute Geist sie führt, und die haben noch niemand getäuscht.“ Und die Oberin der Heiligen, Mutter Greyfie, beruhigt er: „Was macht es, selbst wenn es Täuschungen des bösen Feindes wären, wenn sie nur die nämlichen Wirkungen hervorbringen wie die Gnaden des Herrn! Es sieht aber gar nicht danach aus, denn dann würde sich der Satan selber betrügen durch seine Täuschungen. Demut, Einfachheit, vollkommener Gehorsam und Abtötung sind nicht die Früchte des Geistes der Finsternis.“

Auch einige Stellen aus Briefen des Seligen beleuchten obige Frage.

„Ich kenne keine (wahre) Andacht da, wo keine Abtötung ist; tun Sie sich ständig Gewalt an, besonders im Innern, dulden Sie nie, daß die Natur Herr sei, noch daß Ihr Herz sich an etwas hänge, so will ich Sie heilig sprechen, ohne auch nur zu fragen, wie Ihre Gebete vonstatten gehen.“ — „Welch große Täuschung ist es aber, zu meinen, man habe viel oder wenig Tugend, je nachdem man viel oder wenig Zerstreuungen im Gebete hat! Wenn Sie 24mal im Tag in Entzückung wären und ich während eines Ave Maria 24 Zerstreuungen hätte — ich wäre aber ebenso demütig und abgetötet wie Sie, so möchte ich alle meine unfreiwilligen Zerstreuungen nicht eintauschen für all Ihre verdienstlosen Entzückungen.“

Dabei leitete er aber doch die Seelen an, dem Zuge der Gnade nicht zu widerstehen, und suchte sie, wo möglich, fast unmerklich zum einfachen Herzensgebet, zur „erworbenen Beschauung“ zu führen.

„Gott sollte die einzige Unterhaltung unseres Herzens sein; zu ihm sollten wir gehen in Einfalt des Herzens und ohne viel Erwägungen . . . Sie werden Gott immer nahe finden, wenn Sie ihn aufrichtig suchen, und wenn Sie ihn haben, ist alles Übrige ohne Belang für Sie . . . Mühen Sie sich nicht ab, zu Gott zu sprechen, denn es bedarf keiner Worte noch Gedanken, wenn nur das Herz bei ihm ist . . . Das Gebet, die Sammlung fordert keine Anspannung; man muß diesen Fehler vermeiden; unser Herz soll sich mit Gott vereinigen. Macht Ihr Geist dieser Vereinigung Schwierigkeiten, dann lieben Sie und tun Sie im übrigen, was Sie für gut finden . . . Der, den Sie lieben, sieht Ihr Herz, und das ist genug.“ — Einer Person, die sich Gott immer nur im Himmel gegenwärtig vorstellte, ruft er zu: „Wie wenn Sie vergessen hätten, daß er nicht wirklicher im Himmel ist als dort, wo Sie beten, ja auch in Ihrem Herzen, wo er in Wahrheit unsichtbar, aber so wirklich wohnt wie Jesus Christus im hl. Sakramente des Altares ist. Der Himmel ist also für Sie überall, weil alles erfüllt ist von Ihrem Gott und Sie selber ganz von ihm erfüllt sind.“

Seinen Weg und sein Geheimnis hat der Selige ausgesprochen in jenem in seinen Briefen oft wiederkehrenden Gedanken, mit dem er z. B. einen Brief an seine Schwester schließt:

„Bitten Sie Gott, daß wir alle Jesus Christus lieben über alles und nur ihn in allem“. — „Ich bitte Gott, daß er uns alle erfülle mit seiner Liebe und daß er uns die Gnade gebe, zu leben und zu sterben im Herzen Jesu.“

Oder wie er in einem seiner letzten Briefe schreibt:

„... Sein heiliger, liebenswürdiger Wille allein geschehe und unser scheinbar noch so guter Wille sei gänzlich seinem Wohlgefallen zum Opfer gebracht. Ich werde Gott von ganzem Herzen bitten, daß er Ihnen wahre und vollkommene Liebe zu diesem anbetungswürdigen, höchsten Willen gebe, daß er in Ihnen unbedingt herrsche und gebiete über alle Wünsche und Regungen Ihrer Seele. Bitten Sie für mich um die gleiche Gnade, daß wir uns selbst ganz erstorben seien und der allein in uns lebe, in dem ich verbleibe Ihr geringster, ergebener Diener
La Colombière.“